

Emmanuel Carrère: "Kolchose"

Mama kuschelt mit der Weltpolitik

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.10.2026

Emmanuel Carrère schreibt über seine intellektuelle Mutter – schonungslos und selbstironisch. In "Kolchose" verknüpft er die Geschichte seiner Familie mit den Umbrüchen Europas. Ein kunstvolles Epos als später Versuch einer Versöhnung.

"Kolchose" ist bei den Carrères zu Hause ein Synonym für das liebevolle Zusammenrücken mit der Mutter und den Geschwistern im selben Bett. So ein Gekuschel hat Emmanuel als Kind selten erlebt. Denn die als Tochter georgischer Emigranten 1929 in Paris geborene Intellektuelle Hélène Carrère d'Encausse dachte unablässig und – ja: mitunter eiskalt, wie wir in diesem Buch erfahren – an ihre Karriere und den sozialen Aufstieg. Letzteren hat sie nahezu mustergültig hinbekommen.

Am 03.10.2023 wird Hélène Carrère d'Encausse mit den höchsten Ehren, die die Republik Frankreich zu bieten hat, von Staatspräsident Macron verabschiedet. Mit der detailverliebten Schilderung dieser prachtvollen Zeremonie eröffnet Emmanuel Carrère sein Buch, in dem seine Mutter ebenso im Mittelpunkt steht wie die europäische Geschichte von der Oktoberrevolution in Russland bis zum Überfall Putins auf die Ukraine.

Elegante Intellektuelle

Hélène Carrère d'Encausse war als erste Frau "Ständige Sekretärin" der "Académie française". Sie hat zahlreiche Werke über Russland geschrieben und galt als medial omnipräsente Instanz in allen Osteuropa betreffenden Fragen. Mit ihren analytischen Einschätzungen lag die elegante Intellektuelle nicht immer richtig. Nur wenige Wochen vor dem Einmarsch Russlands in der Ukraine hatte sie diese Möglichkeit als abwegig zurückgewiesen. Die Geschichtsprofessorin war (auch) das, was man bei uns "Putin-Versteherin" nennt, ein Gerhard Schröder à la française.

Späte Versöhnung

Schon ab der ersten Seite beginnt Emmanuel Carrère mit dem, was zum Bauprinzip dieses gewaltigen Buchs werden wird: Er koppelt das facettenreiche Schicksal seiner Familie mit den Zeitläufen des gesamten 20. Jahrhunderts.

Emmanuel Carrère

Kolchose

Aus dem Französischen
von Claudia Hamm

Matthes & Seitz, Berlin

418 Seiten

28 Euro

In "Ein russischer Roman" hatte der Schriftsteller schon 2007 die Verwicklungen seines Großvaters in die Kollaboration und das Vichy-Regime während der deutschen Besatzung offengelegt. Das hatte zum Bruch mit der Mutter geführt, der erst kurz vor ihrem Tod gekittet werden konnte. "Kolchosa" ist auch Ausdruck dieser späten Versöhnung.

Radikal offen, mit Selbstironie

Wie stets in seinen autobiografisch geprägten Romanen schreibt Emmanuel Carrère auch hier mit unverblümter Offenheit. Aber der ultrapräzise Beobachter enthüllt, ohne bloßzustellen. Es ist seine unnachahmliche Art der radikalen Selbstbefragung: Bei aller Intimität ist da immer noch ein reflektierender Abstand. Und vor allem sind da: Humor, Selbstironie, Spott. Das macht den Unterschied aus zu vielen anderen autofiktionalen Texten der Gegenwartsliteratur, etwa zur meist bitterernsten Annie Ernaux.

Carrères Stil ist detailreich, ohne zu überfrachten. Der Autor zeigt sich – auch und gerade in der herausragenden Übersetzung von Claudia Hamm – als ein Großmeister des literarischen Panoramas: "Kolchosa" – das Carrère beziehungsweise sein Verlag bewusst ohne die Genrebezeichnung "Roman" veröffentlicht – ist ein monumentales Geschichts- und Familienepos. Kunstvoll gebaut, sprachlich verführend, persönlich und politisch, voll mit Vergangenheit und Aktualität. Eines der herausragendsten Bücher des Jahres.